

«Zufriedene Lehrer bringen mehr Erfolg als viele Schulstunden»

Das Problem Lehrermangel schlägt erstmals auf die Reformdiskussion der Volksschule durch. Zürich will Pflichtstunden streichen und damit Lehrer bei Laune halten und anlocken.

Benjamin Tommer

Die Diskussion um Reformen der Volksschule krankt nicht selten daran, dass es an gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen fehlt. So weiss man heute zum Beispiel nicht sicher, ob Frühfranzösisch und Frühenglisch das Sprachenlernen nachhaltig verbessern. Einigermassen unumstösslich steht einzig fest, dass ein Schüler am Ende der Volksschule umso mehr beispielsweise von Mathematik versteht, je mehr Mathe-Stunden er besucht hat.

Mehr Schulstunden gleich mehr Schulerfolg: Ausgerechnet gegen diese Erkenntnis scheint der Kanton Zürich jetzt verstossen zu wollen, indem er Lehrern und Schülern pro Woche zwei Stunden streicht. Mit diesem Vorschlag ist Bildungsdirektorin Regine Aeppli (sp.) diese Woche an die Öffentlichkeit getreten. Sie stützt sich dabei auf Empfehlungen einer breit abgestützten Projektgruppe. Auch stärkere Schulleitungen, weniger oder entschlackte Zeugnisse pro Jahr und weniger Lehrkräfte pro Klasse sollen den Lehrern das Leben leichter machen.

Urs Moser, Bildungsforscher an der Universität Zürich, hält die Streichung von Lektionen im Fall des Kantons Zürich zumindest nicht für völlig abwegig. Tatsächlich liegt die Zürcher Pflichtstundenzahl mit 4890 in sechs Jahren für Primarschüler über dem nationalen Durchschnitt von 4823 (Stand 2009). St. Gallen mit 5467 und Solothurn mit 4275 Pflichtstunden bilden die Extreme, die in interkantonalen Leistungsvergleichen aber deutlich ablesbar sind. Würde Zürich mit einem Abbau den Schulerfolg seiner Schüler gefährden? Nicht unbedingt, sagt dazu Bildungsforscher Moser. «Zufriedene Lehrer bringen mehr Erfolg als viele Schulstunden», schätzt er. Allerdings bleibt er skeptisch gegenüber dem Schräubern an der Studententafel. Die Ursachen der Überlastung würden dadurch nicht angegangen.

Trotzdem glauben verschiedene Fachleute zu erkennen, dass sich die Diskussion um Schulreformen verändert hat. Während jahrelang interkantonale Vereinheitlichungen oder pädagogische Konzepte (früher Spracherwerb) die Stossrichtung vorgaben, rückt jetzt erstmals das Wohlbefinden der Lehrkräfte ins Zentrum. «Wie auf die Lehrer gehört wird, ist für mich neu», sagt beispielsweise Hanspeter Amstutz, Lehrer und Mitglied des Zürcher Bildungsrates. Auch Moser und der Basler Bildungsdirektor Christoph Eymann gehen davon aus, dass der herrschende Lehrermangel Zugeständnisse an die Lehrerschaft begünstigt.

Ohne Zank wird in Zürich die Streichung von Stunden allerdings kaum vonstatten gehen. Hinter jedem Fach steht eine Lobby, die sich zur Wehr setzen wird. Basel habe einst die Klassenlehrer-Stunde zugunsten von Frühfranzösisch aufgeben wollen, berichtet Eymann. Selbst diese Massnahme sei am Widerstand der Lehrer gescheitert.